KULTURGESCHICHTLICHE STUDIEN ZU HERODOT.

I. Triton und Tritonsee.

Gelegentlich von geographisch-historischen Forschungen über den Begriff des 'Tritonsees', die durch eine geographisch und geschichtlich höchst anfechtbare Studie Herrmanns über den Schott-el-Djerid[1]) angeregt worden waren, glaube ich einige neue Gesichtspunkte gewonnen zu haben, die zur Beurteilung der Meeresgottheit Triton selbst von erheblicher Bedeutung sein können und die ich in dem umfangreichen und sorgfältigen Aufsatz Dresslers zur Tritonfrage in Roschers Lexikon[2]) nicht berücksichtigt finde — anscheinend weil hier geographische Spezialkenntnisse erforderlich sind, die einem naturgemäss überwiegend philologisch und altertumswissenschaftlich arbeitenden Gelehrten nicht ohne weiteres zur Verfügung stehen können.

Es liegt mir fern, auf die vielfachen Deutungen der Persönlichkeit des Triton, auf sein Verhältnis zu anderen Meeresgottheiten, auf die philologischen Erklärungen des Namens selbst näher einzugehen. Nur ganz flüchtig können diese mir selbst ferner liegenden Probleme nachstehend gestreift werden. Ich entnehme der gründlichen Dressler'schen Triton-Studie die wichtige Feststellung, dass die Gottheit Triton erst 'eine jüngere Schöpfung der Mythenbildung' sei, die sich nicht früher als bei Hesiod findet, und dass in den beiden Namen Triton und Amphitrite vornehmlich 'der Begriff Strömen' enthalten sei, abgeleitet wahrscheinlich von einer alten Vokabel τϱίω = fliesse (nach Schömann). Ich lasse dahingestellt, ob diese Deutungen der Kritik standhalten oder ob Einwände dagegen möglich sind, und stelle nur fest, dass sie unbedingt gut im Einklang stehen mit dem, was geographisch als wahrscheinlich anzusehen ist. Im gleichen Roscher'schen Lexikon finde ich[3])

[1]) Petermanns Mitteilungen, 1930, S. 169 und 243.

[2]) Roschers Lexikon der griechisch-römischen Mythologie, Bd. V, Sp. 1150 ff.

[3]) Bd. I, Sp. 318.

Triton auch als den 'lärmenden und tosenden Brauser des Meeres' gedeutet. Alle diese Erklärungen sind durchaus zutreffend, aber an dem eigentlichen springenden Punkt dürften sie dennoch vorbeigehen.

Dass in frühester Zeit eine besondere Beziehung bestand zwischen dem Triton und dem libyschen Lande, scheint allgemein zugegeben zu sein. Herodot spricht[1]) von einem Heiligtum des Triton an der libyschen Küste, und wenn hier auch wohl zunächst ein libyscher Gott gemeint ist, so muss seine Identifizierung mit dem hellenischen Triton doch nicht ganz zufälliger Art gewesen sein. Aus Herodot IV, 188 scheint in der Tat hervorzugehen, dass dieser Triton eine Art von afrikanischem Poseidon und eine Meergottheit neben dem Meergott Poseidon gewesen ist. Pindar[2]) bringt, ebenso wie Herodot, den Triton in Zusammenhang mit einem letzten Abenteuer der aus dem Weltmeer heimkehrenden Argonauten vor der libyschen Küste, Äschylus[3]) spricht vom 'Busen Tritons am fernen Uferlande Libyens'. Auch später noch werden der Tritonsee, obwohl der Sinn dieses Wortes im Laufe der Jahrhunderte nicht unwesentlich gewechselt hat, und der Tritonfluss immer ausnahmslos an der libyschen Küste gesucht; ja Diodor[4]) macht den Triton gar zu einem König von Libyen, der den Argonauten aus einer gefährlichen Lage den Ausweg gewiesen habe.

Dies alles hat seinen guten und vollauf einleuchtenden Grund. — Es gab an der nordafrikanischen Küste in der Tat einen Meeresteil von absonderlich auffälliger, nirgends sonst bekannter und hervorragend tückischer Beschaffenheit: die Syrten, wobei in diesem Zusammenhang vornehmlich an die Kleine Syrte zu denken ist.

Diese war gleich in doppelter Hinsicht ein Gewässer, das wesentlich abwich von allen anderen Teilen des Mittelmeers, wo infolgedessen den die Natur vergottenden Hellenen andere Gottheiten tätig zu sein schienen als irgendwo sonst. Zunächst einmal ist die Kleine Syrte diejenige Stelle des Mittelmeers, in der sich die Gezeiten am stärksten bemerkbar machen. Die weitaus meisten Teile des Mittelmeers kennen ja die Gezeiten nicht oder nur in so geringem Masse,

---

[1]) Herod. IV, 179.

[2]) Pindar, Pyth. IV, 35.

[3]) Äschylus. Eumen. 282/3.

[4]) Diodor IV, 56, 6.

dass die Unterschiede ohne moderne Instrumente nicht bemerkt werden können. Lediglich in der Nähe der Gibraltarstrasse und in grossen, sich verengenden, flachen Buchten sowie in der Messinastrasse werden die Wirkungen von Ebbe und Flut sinnfällig: in der Nordadria erreichen z. B. die Gezeitenunterschiede den Betrag von 1 Meter. In der spitz zulaufenden und zugleich ungewöhnlich seichten Kleinen Syrte nun steigert sich der normale Unterschied zwischen dem Wasserstand der Flut und Ebbe auf 2—2½ m, also nahezu so viel wie an der deutschen Nordseeküste. Musste schon diese eigenartig-ungewohnte Erscheinung fremde Seefahrer, nachdem sie sie kennen gelernt hatten, zu einer Erklärung nötigen, die damals nur auf mythologischem Gebiet gesucht werden konnte, so erschreckte die grosse Seichtheit der Syrten noch ungleich mehr. Sie weisen ähnliche Erscheinungen auf, wie unsere deutschen Wattenmeere und können daher zur Ebbezeit Schiffen, die in sie hineingeraten, leicht verhängnisvoll werden, indem sie auf Untiefen sitzen bleiben und dann leicht durch Umschlagen auseinanderbrechen, wenn es nicht gelingt, sie durch angebaute seitliche Stützen bis zur nächsten Flut aufrecht stehend zu erhalten, wie es dort tatsächlich später üblich war[1]).

Wie gefürchtet die Syrten wegen ihrer Untiefen und Gezeitenerscheinungen waren, lässt deutlich die Bibel erkennen, die in der Beschreibung der stürmischen Seefahrt des Apostels Petrus auch der Besorgnis der Schiffer, 'in die Syrten zu fallen', gedenkt[2]). Welche Gefahren den Schiffen dort drohten, beweisen die Erfahrungen einer römischen Kriegsflotte daselbst im 1. Punischen Krieg, die uns Polybius eindrucksvoll genug geschildert hat[3]), ebenso des Strabo bemerkenswerte Notiz[4]), dass fremde Schiffe, wenn sie in diese Gewässer gerieten, sich nur selten retten könnten. Gestrandete Schiffe pflegten zudem oft von den umwohnenden Nasamonen ausgeplündert und die Bemannung in die Sklaverei verkauft zu werden[5]). Schiffer, die mit den Eigenarten der Gegend vertraut waren, insbesondere die Uferanlieger, verstanden es jedoch, die Gefahren zu meiden, indem sie bei eintretender

[1]) Procopius, de aedif. VI, 4.
[2]) Apostelgeschichte 27, 17.
[3]) Polybius I, 39.
[4]) Strabo XVII, 836.
[5]) Lucanus IX, 444.

Ebbe rechtzeitig die etwas tieferen Prielen aufsuchten, die sich in jedem Wattenmeer an bestimmten Stellen zu erhalten pflegen. Diese Prielen sind es, die in der naturwissenschaftlich wundervoll genauen Beschreibung der Kleinen Syrte im Periplus des Skylax[1]) den eigentümlichen und doch vorzüglich charakteristischen Ausdruck *συνυφαίνουσα* = 'zusammengewebt' für die See der Kleinen Syrte veranlasst haben. Auch des Periplus weitere Beschreibung, dass die Syrte eine enge Mündung habe, dass ihr eine Insel vorgelagert sei, dass zur Ebbezeit keine Einfahrtmöglichkeit bestehe und dass daher nur kleinere Schiffe daselbst verkehren können, passt vortrefflich. Obwohl der von den Inseln Djerba und Kerkenah (Meninx und Kerkina) im Norden und Süden flankierte Eingang zur Kleinen Syrte über 100 km breit ist (nach Skylax 750, nach Agathemerus 600 Stadien), ist er nämlich dennoch 'eng', da ausserhalb der Flutzeiten nur an wenigen, schmalen Stellen Schiffe einfahren können.

Nun vergleiche man mit dieser Beschreibung des Zustandes der Kleinen Syrte die überaus charakteristische Kennzeichnung des 'Tritonsees', wie sie etwa Herodot gibt, insbesondere die anderswohin überhaupt nicht passende Bemerkung, dass man in diesen gefährlichen Tritonsee hineingeraten konnte, ohne Land zu erblicken! Man wird dann jeden Zweifel fallen lassen, welcher Teil der Erdoberfläche mit dem Tritonsee gemeint war, in den angeblich die Argonauten auf der Heimreise von Kolchis gelangten und in dem sie auch sonst ungemein bezeichnende Abenteuer erlebt haben sollen[2]):

> *'καί μιν ('Ιήσονα), ὡς πλέοντα γενέσθαι κατὰ Μαλέην, ὑπολαβεῖν ἄνεμον βορέην καὶ ἀποφέρειν πρὸς τὴν Λιβύην· πρὶν δὲ κατιδέσθαι γῆν, ἐν τοῖσι βράχεσι γενέσθαι λίμνης τῆς Τριτωνίδος. καί οἱ ἀπορέοντι τὴν ἐξαγωγὴν λόγος ἐστὶ φανῆναι Τρίτωνα καὶ κελεύειν τὸν 'Ιήσονα ἑωυτῷ δοῦναι τὸν τρίποδα, φάμενόν σφι καὶ τὸν πόρον δέξειν καὶ ἀπήμονας ἀποστελέειν. πειθομένου δὲ τοῦ Ιήσονος οὕτω δὴ τὸν δὲ διέκπλοον τῶν βραχέων δεικνύναι τὸν Τρίτωνά σφι. . .'*

Wenn man diesen Bericht seiner Märchenzüge entkleidet, stellt er sich unverkennbar dar als die Schilderung eines Abenteuers, bei dem ein Schiff 'in die Syrten fiel' und das gut ablief, da ein

[1]) Skylax' Periplus, Kap. 110.

[2]) Her. IV, 179.

freundlicher Zufall den Seeleuten gestattete, den διέκπλοον noch rechtzeitig zu finden.

Ein Meeresteil, der so völlig anders geartet war als das sonstige Mittelmeer, der Herrschaftsbereich des Poseidon, musste naturgemäss auch seine eigenen Gottheiten des feuchten Elements zugewiesen erhalten: einen eigenen 'afrikanischen Poseidon'. Das Fliessen der Gezeitenströme, bald in der einen, bald in der anderen Richtung, musste dabei besonders auffallend erscheinen, und so mochte diese besondere Gottheit mit dem Namen Triton ausgestattet werden, der auf das τρίειν eigens hinwies. Man darf vielleicht geradezu sagen: der Meergott Triton stellte ursprünglich lediglich die Verkörperung der Mittelmeer-Gezeiten dar, wie sie in der Kleinen Syrte zumeist bemerkbar wurden. Deshalb ist in der älteren Literatur Triton stets in Libyen zu Hause, hat hier sein Heiligtum und gilt bereits dem Hesiod (theog. 931) als ein δεινὸς θεός, während dem Homer der Gott Triton noch nicht bekannt war. (Das Beiwort der Athene Τριτογένεια hat, wie Fehrle[1]) überzeugend nachgewiesen hat, mit dem Gott Triton nichts zu tun, zumal da sonst eine Hesiod-Stelle[2]) zum vollendeten Unsinn würde, wo es vom Zeus heisst: αὐτὸς δ' ἐκ κεφαλῆς γλαυκώπιδα Τριτογένειαν . . . . γείνατο).

In der späteren Zeit, von den Schriftstellern der römischen Kaiserepoche, wird der Begriff des Tritonsees völlig anders gebraucht als von den älteren griechischen Autoren. Von dem Irrtum ausgehend, dass darunter nur ein Binnensee verstanden werden könne, kam man auf den abgeschmackten Einfall, den Namen auf den einzigen Binnensee zu übertragen, den es in Nordafrika gibt, den Salzsumpf Schott-el-Djerid im tunesischen Hinterland, ein allzeit kulturell und wirtschaftlich völlig bedeutungslos gewesenes Gewässer. Pomponius Mela[3]), Plinius[4]) und Ptolemäus[5]) sind dieser Fehldeutung verfallen und haben damit leider eine gewaltige und bisher unheilbare Verwirrung angerichtet, die einstweilen noch nicht überwunden ist, jedoch überwunden werden kann. Auch der eingangs erwähnte, sonst vortreffliche Aufsatz Dresslers ist noch in

[1]) Roschers Lexikon, Bd. V, Sp. 1147.
[2]) Hesiod, theog. 924/5.
[3]) Mela II, 7.
[4]) Nat. hist. V, 4.
[5]) Ptolemäus IV, 3, 19.

diesem Irrtum befangen, dass der Tritonsee ein Binnensee gewesen sei. Andernfalls wäre seine Verwahrung überflüssig gewesen: 'Falsch wäre es zu behaupten, der Triton der Argonauten sei nicht Meergott sondern Gottheit dieses Sees oder des Flusses Triton'. Dressler hat vollkommen recht: der ursprüngliche Triton war ausschliesslich ein Meergott. Aber gleichzeitig war er die Gottheit des echten Tritonsees, da dieser 'See' eben lediglich ein Meeresteil von besonderer Eigenart war, ein *κόλπος*, wie Äschylus einmal ebenso zutreffend wie charakteristisch betont[1].

Es ist in diesem Zusammenhang völlig belanglos, dass später eine fehlerhafte Deutung dem Begriff Tritonsee eine andere Deutung als die älteren Jahrhunderte gab, ebenso wie es belanglos ist, dass aus dem einen Meergott Triton nach und nach mehrere, ja, sogar viele wurden, die Tritonen, worüber die Dressler'sche Studie wertvolle Klarstellungen bringt. Für den vorliegenden Zweck kommen die jüngeren Wandlungen des Begriffs nicht in Betracht; es handelt sich allein um die Aufhellung, was die innerhalb der hellenischen Götterwelt unklare Figur des Triton ursprünglich gewesen sein muss. Diese Frage dürfte aber nach dem Gesagten durchaus befriedigend zu beantworten sein. Dresslers Definition[2], Triton sei, im Gegensatz zu Poseidon, 'eine Verkörperung der heran- und fortströmenden Meeresflut' ist an sich völlig richtig, ist jedoch zu weit gefasst und zu stark verallgemeinert. Vielmehr dürfte der ursprüngliche Triton zunächst lediglich eine Personifizierung der ungewohnten Gezeitenerscheinung in der Kleinen Syrte und der dort allein im mittleren Mittelmeer wahrnehmbaren heran- und fortströmenden Meereswoge von Ebbe und Flut gewesen sein.

II. Zur Frage der 'Zinninseln'.

Das seit langem viel und eifrig diskutierte Problem, woher die Mittelmeerwelt des Altertums ihr Zinn bezogen hat, das uns in der Ilias wiederholt[3] als ein Metall von höherem Wert als das Silber begegnet und das für die so überaus wichtige Bronzeherstellung bekanntlich unentbehrlich ist, scheint endlich reif

[1] Äschylus, Eum., v. 283.
[2] a. a. O., Sp. 1152.
[3] Il. XI, 25; XVIII, 474, 565, 574; XXIII, 503, 561.

zu sein zu einer vollkommenen und endgültigen Klarstellung. Wir haben es hier mit einer Frage zu tun, bei der sich besonders deutlich erweist, dass die Methoden der jungen Wissenschaft der Vorgeschichte auch der klassischen Altertumswissenschaft höchst wertvolle Dienste leisten können und gelegentlich im Stande sind, selbst da Licht zu verbreiten, wo die rein auf Literaturbelege eingestellte altphilologische Methode nicht gestattet, klare Ergebnisse zu zeitigen. Zwei Gründe lagen vor, dass die Diskusion über die Zinnquellen des Altertums bisher in der Irre wandelte, sodass eine fast hoffnungslose Verwirrung Platz gegriffen hatte. Die offensichtlichen und unvereinbaren Widersprüche in den erhaltenen Überlieferungen waren derart gross, dass in einem der ersten Standardwerke der klassischen Altertumswissenschaft, in Pauly-Wissowas 'Realenzyklopädie', noch vor wenigen Jahren, aus einer gewissen Resignation heraus, durch Haverfield der Meinung Ausdruck gegeben werden konnte[1]), der Begriff Kassiteriden stelle entweder einen Sammelbegriff für ganz verschiedene Länder oder gar nur einen Phantasienamen dar, dem keine geographische und geschichtliche Realität zukomme. Glücklicherweise liegt für eine solche etwas deprimierende Verlegenheitshypothese nicht der geringste Grund vor. Vielmehr ist die Frage einer nicht nur eindeutigen, sondern auch voll befriedigenden Lösung fähig. Die beiden Gründe, die die Diskussion — verständlicherweise — immer wieder haben in die Sackgasse geraten lassen, sind die folgenden: Einmal wurde darauf hingewiesen, das griechische Wort für Zinn *κασσίτερος* müsse notwendig aus der Sanskritsprache entlehnt sein, in der das Zinn kastîra heisst, und daraus wurde, an sich durchaus logisch, gefolgert, folglich müssten die Griechen das Zinn durch indische Vermittlung kennengelernt und somit auch aus dem Osten bezogen haben. Dass gegen diesen Rückschluss an sich nicht das Geringste einzuwenden ist, muss rückhaltlos anerkannt werden. Aber die Prämisse ist, wie wir sehen werden, falsch und infolgedessen der gedachte Schluss selbst ebenfalls fehlerhaft.

Die zweite Tatsache, die zu bedeutenden und immer erneuten Irrtümern Anlass gegeben hat, ist die bei Strabo (III, 176) sich findende Nachricht, dass P. Licinius Crassus, der von 96 bis 93 v. Chr. Prokonsul in Hispanien war, entweder selber oder durch Vermittlung seines gleichnamigen Sohnes an

[1]) RE X, 2, Sp. 2328/9.

der nordwestspanischen Festlandsküste die Kassiteriden erreicht und die Zinnvorkommen festgestellt habe. Strabo meldet, es habe sich um 10 Inseln gehandelt, und zwar um jene, die wir der galaezischen Küste Spaniens zwischen dem Kap Finisterre und dem Minho-Fluss in unmittelbarer Nähe des Festlands, etwa auf der Höhe von Vigo und Pontevedra, vorgelagert finden. Die mit grosser Bestimmtheit auftretende Behauptung, in diesen Inseln hätten die Römer die echten Kassiteriden wiedergefunden, hat das ganze Problem seit 1900 Jahren heillos verwirrt. Heute können wir mit absoluter Bestimmtheit erklären, dass diese römische Vermutung grundfalsch war: ebenso wie auf der Agricola-Flottenfahrt des Jahres 84 n. Chr. über Schottland hinaus die erste beste, nördlich der Orkneys aus der Ferne gesichtete Insel — wahrscheinlich die kleine Fair-Insel halbwegs zwischen den Orkneys und den Shetlands[1]) — ganz willkürlich als 'nördlichste aller britischen Inseln' und somit als des Pytheas berühmtes Thule angesprochen wurde[2]), ebenso wie das Bestreben der Gelehrten der römischen Kaiserzeit, in Nordafrika einen Binnensee zu finden, auf den die alten Nachrichten von einem 'Tritonsee' daselbst passen könnten, die völlig verkehrte Deutung veranlassten, die Kunde vom Tritonsee sei auf den allzeit ganz bedeutungslos gewesenen Salzsumpf Schott-el-Djerid im südlichen Tunesien zu deuten[3]), so stellte auch die plötzliche Bezeichnung der nordwestspanischen Inselchen als Kassiteriden eine gelehrte Fehldeutung von erheblicher Oberflächlichkeit dar, und die allzu lange festgehaltene, respektvolle Auffassung, was man Schwarz auf Weiss besitze, müsse man eo ipso als massgeblich ansehen, hat dann bewirkt, dass die Erörterung über die Kassiteriden immer wieder an des Licinius Crassus schlimmem Irrtum zu Fall kam und an der Erkennung der Wahrheit verhindert wurde. — Heute aber lassen sich die alten Fehler feststellen und die Vernebelungen des richtigen Tatbestandes ein für alle Male beseitigen.

Wir kennen die an sich gar nicht zahlreichen Stellen der alten Welt, an denen Zinn in nennenswerten, abbaufähigen

---

[1]) E. M. Horsburgh: 'The Thule of Tacitus' in 'Scottish Geographical Magazine', Bd. 29 (1913), S. 196.

[2]) Tacitus, Agricola, cap. 10.

[3]) Diodor III, 53 u. 68; Mela I, 36; Plinius, nat. hist. V, 28; Ptolemäus IV, 3, 19.

Mengen vorkommt; wir kennen auch in grossen Zügen die Zeitperioden, in denen die Verwertung dieser Zinnlager begann und welche Länder mit diesen Metallschätzen versorgt wurden. Daraus lassen sich vollkommen klare und gut zueinander passende Schlüsse ziehen, an denen die Altertumswissenschaft nicht länger vorbeigehen kann.

Die gegenwärtig weitaus bedeutungsvollsten Zinnvorkommen der Alten Welt (die australischen und amerikanischen, die zumal in Bolivien reichhaltig sind, bleiben ausser Betracht) befinden sich in Hinterindien und auf den Sundainseln, unter denen zumal die kleineren Inseln Banka und Billiton grosse Mengen des wertvollen Metalls aufweisen. Weitere bemerkenswerte Lager finden sich in China, in Persien, zumal in Chorassan, geringere in Mitteleuropa im Erzgebirge, zumal bei Zinnwald und Abertham im Bayrischen Wald, ferner in der spanischen Provinz Galaezien und, als wichtigste europäische überhaupt, die englischen Vorkommen auf der Halbinsel Cornwall. Hierzu kamen im früheren Altertum noch einige offenbar unbedeutende Lager im nördlichen Italien, die von den Etruskern ausgebeutet wurden und längst erschöpft sind, und reichere, frühzeitig nicht mehr vorhandene Vorkommen in Irland und der Bretagne. Andere als die hier aufgeführten Zinnschätze kommen für die Versorgung der Mittelmeervölker überhaupt nicht in Betracht; unter ihnen allein haben wir die Wahl. Von vornherein wird aber auch ihre an sich nicht hohe Zahl weiter verringert, so dass nur ganz wenige in der Stichwahl verbleiben. So scheiden ohne weiteres aus die Zinnvorkommen im Erzgebirge, da sie erst im Mittelalter entdeckt wurden. Dasselbe gilt für die hinterindischen Zinnlager, deren Abbau zum Teil sogar erst in den letzten Jahrhunderten begonnen hat, auf der Insel Banka z.B. erst im Jahre 1710. Es war daher ein barocker Einfall des durch eine Studie über das antike Zimtland verdienten Carl Schumann, eben diese hinterindischen Zinnschätze als Quelle der ältesten Bronzeindustrie im Mittelmeergebiet anzusprechen und zugunsten dieser Annahme die ungeheuerliche These aufzustellen [1]), zwischen den hinterindischen Zinnländern und den ägyptischen Küsten am Roten Meer müsse schon vor 2000 v. Chr. regelmässige Schiffahrt betrieben worden sein, da die erste, zunächst noch ziemlich zinnarme Bronze in Ägypten

---

[1]) Carl Schumann, 'Untersuchung über die Zimtländer', Ergänz.-Band 73 von 'Petermanns Mitteilungen', S. 9. Gotha 1883.

bereits im ausgehenden 3. Jahrtausend v. Chr. nachweisbar ist. Einer solchen schlechthin ausschweifenden Phantasie muss aufs schärfste widersprochen werden. Ebensowenig wie die hinterindischen Vorkommen können für das Zinnproblem des Altertums die chinesischen in Betracht gezogen werden. Zwar sind diese frühzeitig nutzbar gemacht worden und haben schon etwa seit 1800 v. Chr. die Grundlage für eine autochthone chinesische Bronzeindustrie gebildet, aber ihre Schätze sind nicht einmal nach Indien gewandert, geschweige denn nach den Westländern, mit denen ein direkter Warenaustausch des chinesischen Binnenlandes (des Sererlandes) vor dem grossen Epochejahr des innerasiatischen Handelsverkehrs 115 v. Chr. überhaupt niemals stattgefunden zu haben scheint. Dagegen kommen die persischen Zinnlager schon erheblich eher in Betracht. Auch ihre Nützbarmachung hat frühzeitig begonnen: etwa seit 1800 v. Chr. haben sie eine Bronzetechnik im Indusgebiet ermöglicht. Man hat daher sie besonders gern und oft als Quelle der Bronzeversorgung des Mittelmeergebiets angesehen. Bei näherer Betrachtung ergeben sich aber auch gegen diese Annahme schwerwiegende Bedenken.

Zunächst einmal ist die Bronze in Ägypten früher bekannt als in Indien. Das wäre gänzlich unbegreiflich, wenn etwa Indien Ausfuhrland für das persische Zinn gewesen wäre. Auch in Babylonien hätten dann notwendigerweise Zinn und Bronze früher als in Ägypten eine Rolle spielen müssen, was jedoch in Wirklichkeit nicht der Fall gewesen ist. Eine direkte Ausfuhr von nordpersischen Zinnerzen zu irgendwelchen Häfen des Mittelmeers ist zudem wegen der grossen Schwere des Materials, der schwierigen Geländeverhältnisse und der weiten, unwegsamen Entfernungen um 2000 v. Chr. erst recht nicht in Betracht zu ziehen. — Dazu kommt aber ein weiterer, schlechthin entscheidender Gesichtspunkt. Selbst Herodot, der in Persien so vortrefflich Bescheid wusste, hat noch keinerlei Kunde von persischen Zinnvorkommen. Das wäre schlechterdings unverständlich, wenn Persien wirklich schon seit vielen Jahrhunderten, zum Teil schon seit $1^1/_2$ Jahrtausenden 'der' Zinnversorger par excellence für das Mittelmeer gewesen wäre. Der persischen Zinnlager tut zum ersten Male Ktesias Erwähnung, etwa 40 oder 50 Jahre nach Herodot. Wenn man nicht Haarspalterei zugunsten einer vorgefassten Meinung treiben will, kann man hieraus nur den einen logischen Schluss

ziehen, dass der Mittelmeerwelt bis auf Ktesias von persischen Zinnlagern eben nichts bekannt war. Die geheimnisvollen 'Zinninseln' der Griechen haben zudem stets irgendwo im Westen gelegen. Es können somit ganz allein NW-Spanien und die britische Inselwelt in die engere Wahl als Zinnversorgungsland des Altertums kommen. Nun werden aber die spanischen Zinnvorkommen in Galaezien überhaupt erst seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. erwähnt; sie können demnach schwerlich sehr viel früher bekannt geworden sein. Im übrigen ist die dortige Zinnausbeute zu allen Zeiten nur recht unbedeutend gewesen. Humboldt, der 1799 die galaezischen Zinnbergwerke persönlich kennenlernte, nannte sie 'sehr ärmlich'[1]. Diese Bezeichnung trifft auch heute zu und dürfte nach allem, was wir wissen, in alter Zeit nicht minder passend gewesen sein. Einer der trefflichsten Kenner der Kassiteriden-Frühgeschichte, Smith, erklärt jedenfalls mit aller Bestimmtheit[2], die spanischen Zinnvorkommen hätten niemals nennenswerte Bedeutung für die Kulturgeschichte gehabt. Diesem Urteil schliesst sich eine metallurgische Autorität, wie Ludwig Beck, mit gleicher Bestimmtheit an[3]. Es lässt sich demnach, unter Übereinstimmung aller Indizien, mit Sicherheit behaupten, dass die galaezischen Zinnlager unter gar keinen Umständen die Grundlage abgegeben haben können für die frühzeitige und hochentwickelte Bronzekultur Europas von 2500—100 v. Chr. G. Somit bleiben lediglich die britischen Zinnvorkommen für die Beantwortung unserer Frage übrig, und in der Tat lehren die vorgeschichtlichen Forschungen übereinstimmend, dass diese britischen Zinnschätze, zusammen mit den seit langem erschöpften irischen, das grosse, vielleicht das einzige Zinnversorgungsland der ältesten Mittelmeerwelt gewesen sind. Sowohl in Britannien selbst hat sich frühzeitig eine Bronzekultur entwickelt, die bereits im 2. vorchristlichen Jahrtausend Nord- und Mitteleuropa mit dem wertvollen Metall zu versorgen begann, wie in Südspanien, von wo man im 3. vorchristlichen Jahrtausend den Weg zum britischen Zinn zu finden wusste, denn anders ist es überhaupt nicht zu verstehen, dass dort, früher als irgendwo sonst im Mittelmeer, die Bronze

[1] A. v. Humboldt: 'Kosmos', Bd. II, S. 255, Anm. 29, Stuttgart 1877.

[2] J. Smith: 'The Cassiterides', London 1863.

[3] Ludwig Beck: 'Geschichte des Eisens', Bd. 1, S. 189. Braunschweig 1884.

bereits 2000 v. Chr bekannt war[1]). Die Vorgeschichte hat für diese sehr frühe Zeitperiode 'intensive Kulturbeziehungen'[2]) zwischen Südspanien und den britischen Inseln festgestellt, und von Spanien gelangte die Bronze, die anfänglich etwas zinnarm war, aber frühzeitig das 'klassische' Mischungsverhältniss von 10% Zinn und 90% Kupfer erlangte, offenbar durch Vermittlung kretischer Seefahrer ins östliche Mittelmeer, so insbesondere auch nach Ägypten. Dass das in Ägypten bekannt werdende Zinn einschliesslich der Bronze britischer Herkunft war, wird nach einer von Schulten mitgeteilten[3]) Auskunft des Ägyptologen Sethe sicher bewiesen durch das koptische Wort für Zinn, pitran, das eine nur leichte Entstellung des Wortstamms britan erkennen lässt.

Zinn, das nur von den britischen Inseln gekommen sein kann, ist in den mitteleuropäischen Pfahlbauten nicht selten gefunden worden, teils als Staniolverzierung an Tongefässen, teils zu Ringen, Knöpfen, Nadeln usw. verarbeitet. Wesentlich früher noch, ungefähr ebenso zeitig wie im Mittelmeer, tritt Bronze in Skandinavien auf. Das dazu benötigte Zinn kann, ebenso wie das in Skandinavien schon früher verwendete Gold, allein von den britischen Inseln gekommen sein, zumal aus Irland, das in ältester Zeit ebenso reich an Zinn wie an Gold war. Auch auf der Insel Amrum sind in vorgeschichtlichen Gräbern zinnerne Geschirre und Geräte gefunden worden, die eine frühe Verbindung mit den britischen Inseln beweisen, und prachtvolle bronzene Kunstwaren, die zum selben Schluss nötigen, waren im Germanien der vorhomerischen Zeit bereits wohlbekannt. Somit spricht von vornherein eine starke Wahrscheinlichkeit dafür, dass auch das Zinn, das in der homerischen und vorhomerischen Zeit ins östliche Mittelmeergebiet kam, britischer Herkunft war, denn wenn weit und breit ein anderes Zinnland nicht in Betracht kommt und England in derselben Zeit nachweislich als der grosse Zinnversorger für West-, Mittel- und Nordeuropa sicher erwiesen ist, so ist von vornherein mit einigen 90% Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, dass England-Irland eben auch die ganze Mittelmeerwelt mit Zinn

[1]) Adolf Schulten: 'Tartessos', S. 9 (Hamburg 1922); H. u. L. Siret: 'Les premiers âges du metal dans le SE de l'Espagne' (Paris 1887); Hubert Schmidt 'Zur Vorgeschichte Spaniens' in der 'Zeitschr. f. Ethnologie' 1913, S. 252.

[2]) Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 4, 2, S. 384.

[3]) a. a. O., S. 15.

versorgt haben. Das ägyptische Wort pitran und ein in Südengland gefundener Zinnbarren der Zeit um 1700 v. Chr., der deutlich die charakteristische Schwalbenschwanzform der kretischen Barren aufweist[1]), sind in dieser Hinsicht die gewichtigtigsten Belege. Herodot gibt dem Gerücht seiner Zeit Ausdruck[2]), dass *περὶ τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ τῶν πρὸς ἑσπέρην ἐσχατιέων* die Zinninseln liegen sollen. Zwar fügt er, resigniert-skeptisch, hinzu: *οὔτε νήσους οἶδα Κασσιτερίδας ἐούσας, ἐκ τῶν ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ,* aber diese kurze Notiz besagt uns dennoch mehr Zuverlässiges über die älteste Herkunft des Zinns als die spätere römische Leichtfertigkeit, die ersten besten spanischen Inseln, auf denen man zufällig einige Zinngegenstände antraf, als 'Zinninseln' anzusprechen. Im übrigen waren die Zinninseln im engeren Sinne nicht so sehr die beiden grossen britischen Hauptinseln, auf denen das Zinn gefunden, als einige kleinere Inseln im Süden, auf denen das Zinn eingetauscht wurde. Über die Einzelheiten dieses Handels wissen wir leider nichts. Es scheint so, dass die als Zwischenhändler tätigen Östrymnier, die an der Bretagne-Küste heimisch waren, das Zinn auf den Scilly-Inseln[3]), später auch auf der Insel Wight (?)[4]) (auf denen selbst kein Zinn zu finden war), von den keltischen Bewohnern der britischen Inseln einhandelten, um es später auf den ihrer eignen Heimatküste vorgelagerten Inseln, insbesondere auf Sein und Ouessant[5]), den von Süden kommenden Interessenten, erst den Tartessiern, späterhin den Karthagern, zu verkaufen. Im engeren Sinne sind diese Zinnmärkte die berühmten Kassiteriden gewesen, im weiteren Sinne die gesamte der westlichen Mitteleuropa-Küste vorgelagerte Inselwelt, über deren Grösse, Ausdehnung, Lage, Inselzahl und sonstige Beschaffenheit zumindest bis auf Caesars Zeit, wenn nicht noch 1—1½ Jahrhunderte länger, nur äusserst mangelhafte Klarheit bestand. Dass man durch 1000 und mehr

---

[1]) Ztschr. f. Ethnologie 1883, S. (96).

[2]) Herodot III, 115.

[3]) Avien, ora maritima, v. 113.

[4]) Diodor V, 22 — vorausgesetzt, dass die 'Zinninsel' Vectis (Ictis, Mictis) tatsächlich Wight sein sollte, was keineswegs sicher ist. Geographisch einleuchtender ist jedenfalls die Ansicht von Bunbury ('A history of ancient geography', Bd. II, S. 197. London 1883), wonach darunter der St. Michaels Mount in Cornwall selbst verstanden werden muss.

[5]) Avien, ora maritima, v. 96 und 113/4.

Jahre einen wertvollen Handelsartikel aus einem entfernten Lande erhielt, ohne über dieses selbst sichere Erkundung einzuziehen, — von der vereinzelten Episode der Pytheas-Fahrt abgesehen — steht ja im Altertum nicht vereinzelt da: beim Bernstein sowohl wie beim Elfenbein bieten sich genau die gleichen handelsgeschichtlichen Tatsachen dar, ganz zu schweigen von den nordischen Pelzwaren, den maculis pellibusque beluarum, quas exterior Oceanus atque ignotum mare gignit[1]), in deren Ursprungsländer, so viel wir wissen, erst die arabischen und normannischen Händler des Mittelalters vordrangen. Der letzte Grund, an eine indisch-persische Herkunft der Zinn- und Bronzevorkommen ältester Zeit in der Mittelmeerwelt zu glauben, fällt fort, wenn die zuerst von Reinach aufgestellte[2]), später von Nansen und Schulten als durchaus glaubhaft bestätigte Annahme zutrifft, dass das griechische Wort *κασσίτερος* aus dem Keltischen stammt. Nach Holders 'Alt-celtischem Sprachschatz' bedeutet im Keltischen kass = 'fern' und Kassiteriden = 'die fernen Inseln'. Das Sanskritwort kastîra scheint erst aus der griechischen Sprache nach Indien übernommen worden zu sein, genau so wie die arabische Bezeichnung für Zinn quasdir. Da in der indischen Sprache das Zinn gelegentlich auch den Namen javanêstha führte, d. h. 'das von den Javan (Hellenen) begehrte (Metall)', ist die Wahrscheinlichkeit, dass *κασσίτερος* von kastîra abgeleitet worden ist, sehr viel geringer als die der umgekehrten Sprachentlehnung. Somit treffen alle Indizien zusammen, um die Behauptung gut begründet erscheinen zu lassen, dass das Zinnland par excellence der älteren Mittelmeerwelt nicht im Osten lag, wie man ehedem glaubte, sondern im Westen, im Bereich der Britischen Inseln.

Fortsetzung folgt.

Düsseldorf. R. Hennig.

---

[1]) Tacitus, Germ. 17.

[2]) 'L'Anthropologie' 1899, S. 397.